

Hallstattzeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **30 (1938)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fundstück wird nun von O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1938, 96 ff., besprochen. Nach G. von Bonstetten wurde es im Obergut am Fuß eines Granitblocks zusammen mit Kohle- und Aschenresten gefunden. Die Nadel ist zirka 60 cm lg. und besaß ursprünglich acht eingeschlossene Ringe. Die drei kleinen Ringe waren damals zu einer Ringkette vereinigt. Die Nadel gehört zum Typus der konischen oder Keulenkopfnadeln mit Rippen, die in französischen Funden zusammen mit Rand- und Absatz-äxten gefunden wurden. Déchelette setzt sie in die Bronze III. Tschumi betrachtet unseren Fund als Weihenadel und setzt ihn in das Ende der Hügelgräberzeit.

2. O. Tschumi stellt in der Ur- und Frühgeschichte des Simmentals, 16, fest, daß die Bronzekette, die auch im 12. JB. SGU., 1919/20, 72, von Spiezwiler erwähnt wird, sich als modern herausgestellt hat.

Steckborn (Bez. Steckborn, Thurgau): Beim Bau einer neuen Verbindungsstraße von der Härdlistraße nach dem Heidenmannskirchli (TA. 50, 32 mm v. l., 81 mm v. u.) wurde in 30 cm Tiefe ein schlankes Bronzebeil mit schwachen Randleisten gefunden und dem Heimatmuseum Steckborn übergeben. Lg. 13 cm, Lg. der Schneide 4,3 cm. Mitt. Ed. Hanhart.

Thun (Amt Thun, Bern): Der alte Oberländerweg auf dem Moränenzug von Allmendingen über das Strättliggut nach Wimmis, auf den O. Tschumi von S. A. Gaßner aufmerksam gemacht wurde, weist in seinem ganzen Verlauf bronzezeitliche Gräber auf. Das deutet darauf hin, daß er weit in die Urzeit hinauf reichen dürfte. Das Plateau östlich des Strättligguts trägt den bezeichnenden Namen Löttschental. Ur- und Frühgeschichte des Simmentals, 23.

Weinfeld (Bez. Weinfeld, Thurgau): Das im 29. JB. SGU., 1937, 66, als verloren gemeldete Schwert ist mittlerweile wieder gefunden worden. Es besitzt tatsächlich die gleiche Form wie das erste Schwert. Spitze abgebrochen. Lg. 65,5 cm, größte Br. 3 cm, Gewicht 500 g. Thurg. Mus. Eine Sondierung an der Fundstelle war ergebnislos.

Zürich: Wie uns K. Hescheler mitteilt, wurden im Oktober 1938 bei Neubauarbeiten an der Seefeld-Othmarstraße in 4 m Tiefe in Torfboden ein Unterkiefer vom *Bos brachyceros*, verschiedene Knochen vom Hausrind und ein vollständiges Schienbein vom Pferd (*Equus caballus*), Größe des Bronzezeitpferdes, gefunden. Nach seiner Untersuchung handelt es sich bestimmt um ein domestiziertes Hauspferd, das demnach auf Bronzezeit schließen ließe.

V. Hallstattzeit

In „Altschlesien“, Bd. 7, Heft 2, befaßt sich Max Hellmich mit der *Planaufnahme und Darstellung von Hügelgräbern*. Er beanstandet die Kreisform, die meist zur Darstellung der Tumuli verwendet wird und weist daraufhin, daß ohne Grabung weder der genaue Durchmesser, noch der Mittelpunkt, noch die Höhe, noch die genaue Lage im Gelände mit dieser veralteten Darstellung abgelesen werden können. Er

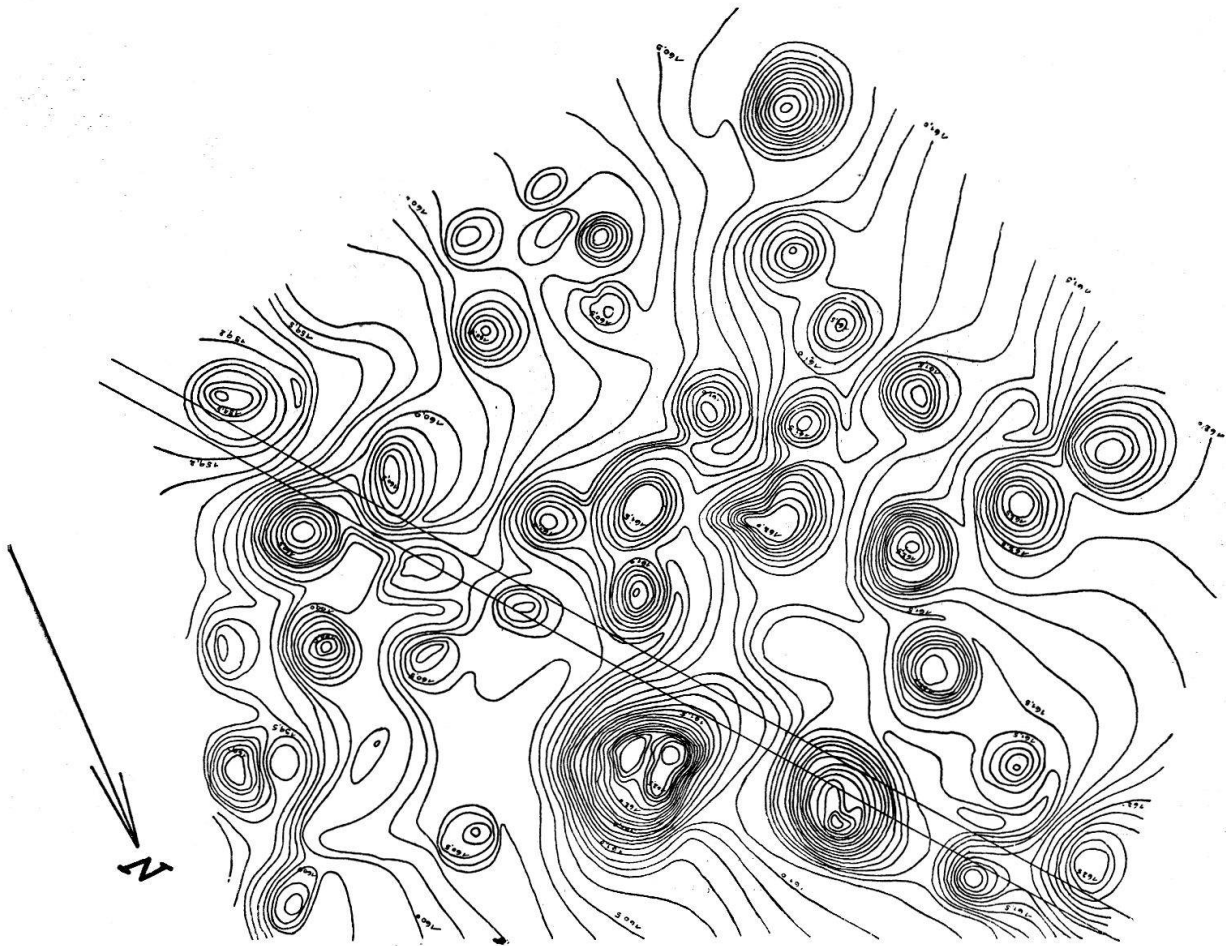


Abb. 19. Grabhügelplan aus Lampersdorf in Schlesien
Aus „Altschlesien“, Band 7, Heft 2

schlägt eine genaue Höhenaufnahme durch Höhenschichten vor, wobei der Abstand der Schichten nicht mehr als 10 cm, gelegentlich sogar noch weniger, betragen muß und zeigt das an einem Beispiel von Lampersdorf, Kreis Oels in Schlesien, das wir hier als vorbildlich und beweisend nachdrucken (Abb. 19). Hellmich macht darauf aufmerksam, daß ein solcher Plan auch für die Herstellung von Modellen seine großen Vorzüge hat.

Nach einer ausführlichen Veröffentlichung von G. Rosenberg in „Nordiske Fortidsminder“, 1937, wurde seit 1921 beim Hof Hjortspring auf der Insel Alsen (Dänemark) ein Boot gehoben und mit größter Mühe konserviert, das in die Zeit von ungefähr 500 v. Chr. gehört (Abb. 20). Es ist das älteste bekannte *Plankenboot* und besitzt eine Konstruktion, die eine lange Entwicklung voraussetzt. Es hat eine Länge von 13,28 m, eine größte Breite von 1,92 m und eine Tiefe von 68 cm. Der Schiffskörper ist aus fünf ungefähr gleich breiten Planken gefügt. 10 Sitze waren für 20 Ruderer bestimmt. Die beigefundenen zahlreichen Angriffs- und Schutz Waffen (Schwerter, Lanzen spitzen, Pfeilspitzen, Schilde usw.) beweisen, daß das Boot Kriegszwecken diente. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Bootstyp gewissen Felszeichnungen von Bohuslän (Schweden) zu entsprechen scheint. — Der Fund deutete darauf hin, daß das Einbaumboot schon viel früher im Plankenboot einen Rivalen erhalten hat,

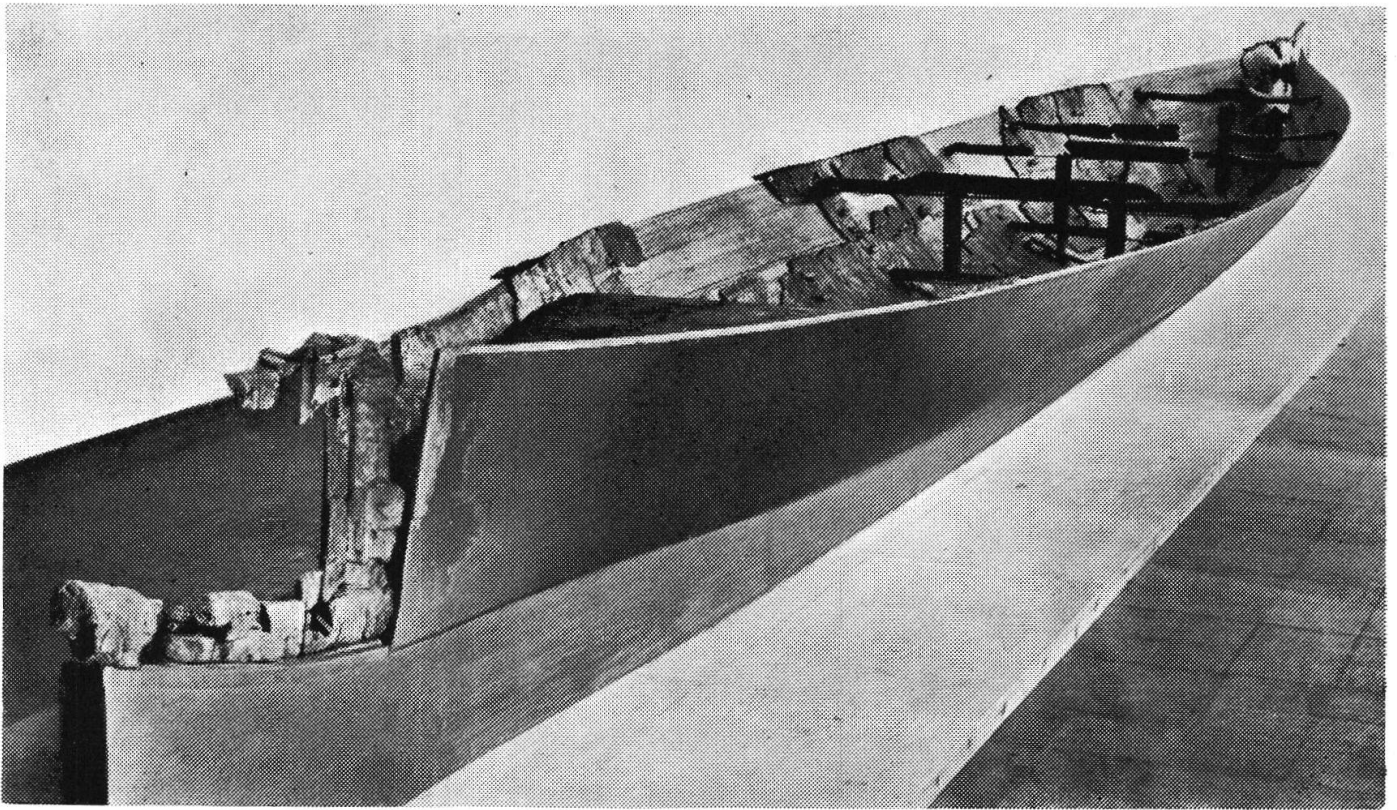


Abb. 20. Hjortspringboot
Aus N.Z.Z. vom 7. Februar 1940

als man dies bisher vermutete. Während der Drucklegung erscheint in der N. Z. Z. Nr. 186 vom 7. Februar 1940 eine ausführliche Beschreibung des „Hjortspringboots“ in deutscher Sprache von K. Richter.

Altstätten (Bez. Oberrheintal, St.Gallen): Beim Bau des neuen Sekundarschulgebäudes, TA. 223, 45 mm v. r., 70 mm v. u., kam in der Nordostecke in zirka 2 m Tiefe eine 20 cm mächtige Kulturschicht mit Holzkohle, Knochen und Scherben zum Vorschein. Unser Mitglied Jak. Schneider benachrichtigte uns und zeigte uns Fundstelle und Funde. Die Scherben sind fast ausnahmslos atypisch; nur ganz wenige erlauben den Versuch einer Datierung. Wir glauben, Neolithikum und Latènezeit von vornherein ausscheiden zu dürfen. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für Hallstattzeit. Die Scherbe, die mit Nr. 15 inventarisiert ist, findet ihre nächste Parallele auf dem Grepault bei Truns (29. JB. SGU., 1937, 115 ff.), so daß die Möglichkeit eines Zusammenhangs mit der rätischen Kultur gegeben ist. Leider ist die Kulturschicht so hoch mit Geschiebe des Brendenbachs überführt, daß der Wunsch nach einer Ausgrabung beinahe eine Vermessenheit bedeutet. Schichtenfolge von oben nach unten: 40 cm Humus, 44—50 cm Geröll, 55 cm Lehm (Skelet an Basis dieser Schicht), 18 cm Geröll, 40 cm Lehm, 20 cm Kulturschicht, darunter Kies mit Lehm. — Es ist daran zu erinnern, daß 1880 beim Bau des Waisenhauses (TA. 223, 48 mm v. r., 77 mm v. u.) ein Steinbeil und ein Steinhammer gefunden wurden (ASA 1880, 89). N. Z. Z. Nr. 2067 vom 24. November 1938. St.Galler Tgbl. 30. August 1938.

Benken (Bez. Gaster, St.Gallen): Die Linthebene wird durch den Benkenerbüchel, einen Inselberg im selbständigen Tuggenersee beherrscht (23. JB. Kant. Lehrer-Ver. St.Gallen. Buchs 1938). Sandsteinbänke und Nagelfluhrippen gliedern ihn in eine Reihe parallel verlaufender Tälchen mit zwischenliegenden Rippen. Auf einer solchen Rippe liegt das Kastlet (TA. 247, 114 mm v. l., 95 mm v. o.). Die Sage berichtet von einem alten Schloß, unterirdischen Gängen, Goldschätzen und Zauberspek. P. O. Ringholz vermutete hier den Standort des ehemaligen Klosters Babinchova (ASA 1894, 473—480, und nach ihm A. Fräfel in „Kreuz und Löwe“ 1903, 17). Die mauerähnlichen Nagelfluhrippen mit drei mächtigen Wällen führten zu dieser

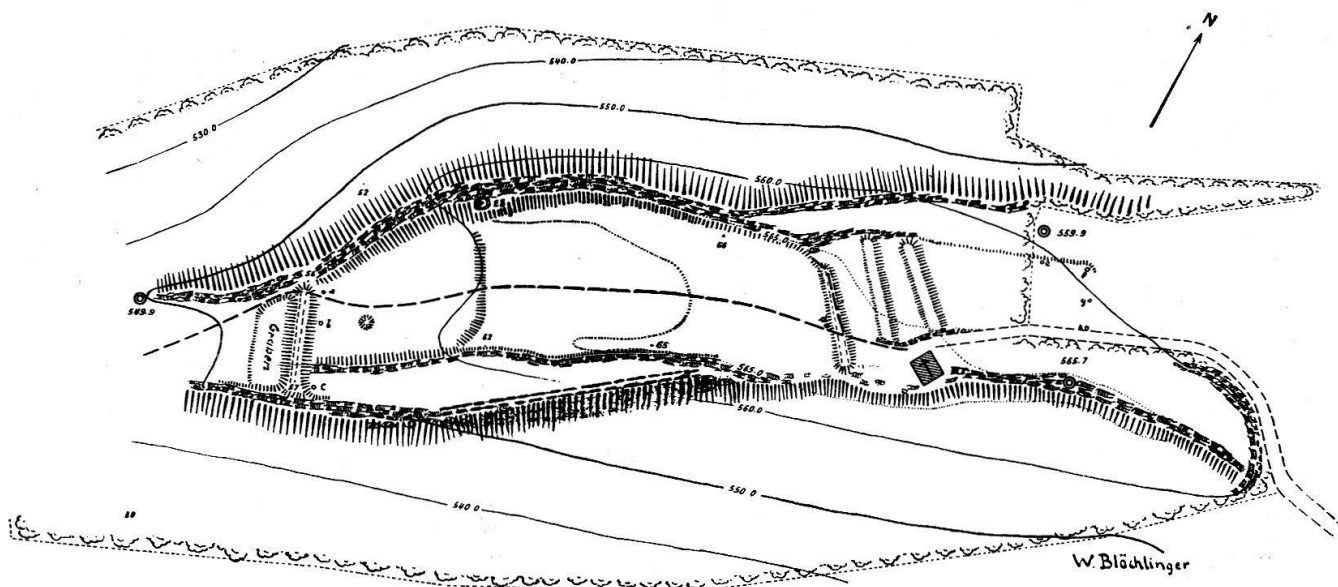


Abb. 21. Plan vom Kastlet bei Benken, 1:2000

Vermutung und sogar dazu, daß hier eine St.Meinradskapelle gebaut wurde. — Der Platz wurde von J. Grüninger untersucht (Abb. 21). Er ist an beiden Längsseiten durch natürliche Felsabstürze und Steilhänge gesichert; eine schwächere Stelle am Westende zeigt eine Trockenmauerverstärkung. Den westlichen Zugang schließt ein mehrere Meter hoher Wall, dem eine Trockenmauer aufgesetzt ist. Dem Wall ist ein Graben vorgelagert. Die östliche Gefahrenseite ist durch drei stufenförmig übereinander gelagerte Querwälle abgeriegelt, dessen innerster und oberster eine Trockenmauer enthält. Das ganze ist ein ungemein starkes Refugium, wie es selten so schön von der Natur schon vorgezeichnet ist. — An der Westseite fand Grüninger eine teils auf gelbem Moränenlehm, teils auf dem Fels aufgelagerte Kulturschicht, die zwischen rotgebrannten Sandsteinen viel Asche, Knochen und Scherben enthält. Die bis jetzt geborgenen Scherben (Abb. 22) weisen die Anlage der Hallstattzeit zu. — Es handelt sich hier um die zweite wichtige Entdeckung (S. 98 f.), die J. Grüninger in dieser Landschaft gelungen ist. Sie wird zusammen mit dem Gasterholz unsere Kenntnis der schweizerischen Urgeschichte und namentlich des Verhältnisses zwischen Helvetien und Rätien wesentlich befruchten. Keller-Tarnuzzer, St.Galler Volksbl. 1. Sept. 1939.

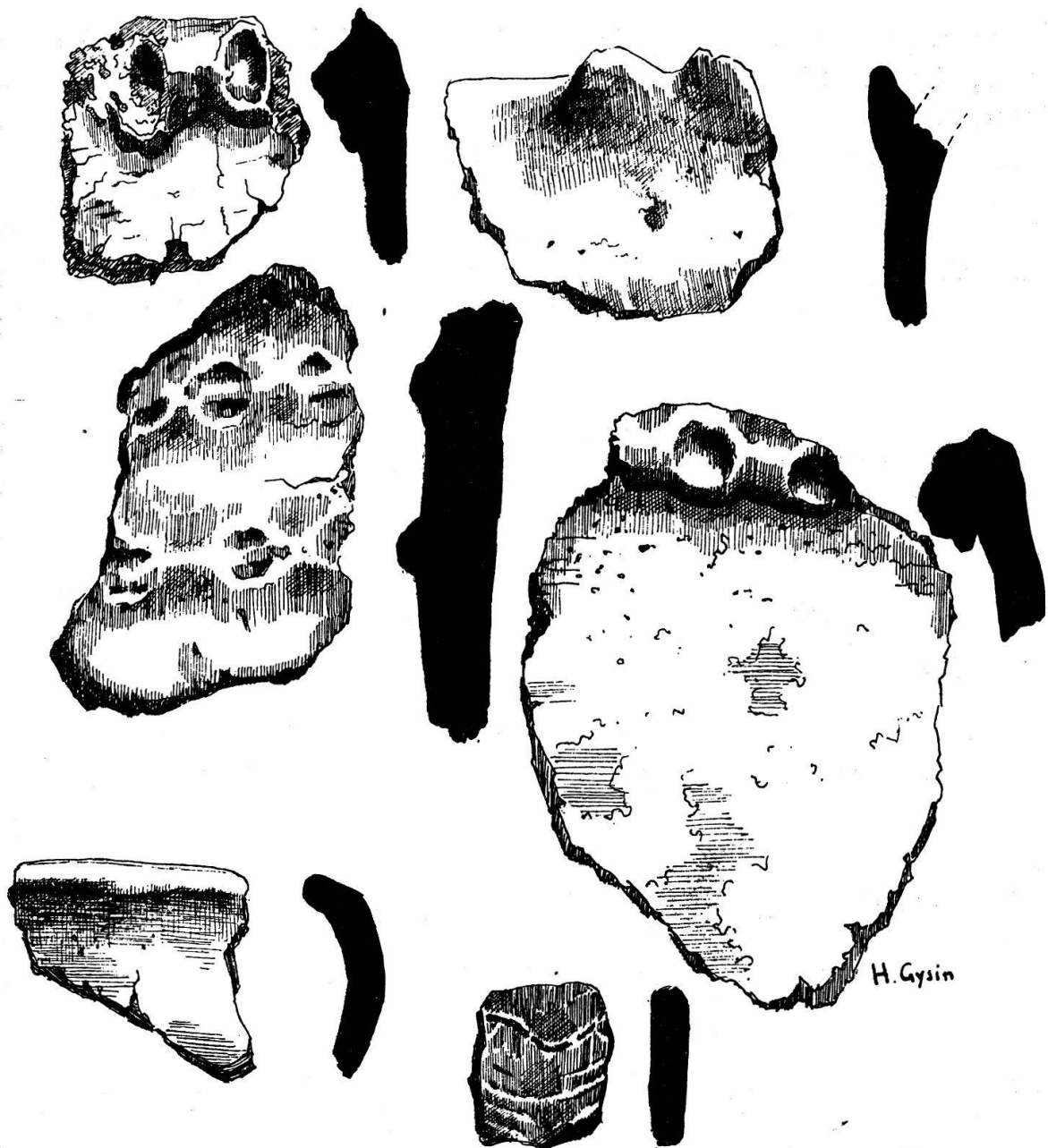


Abb. 22. Keramik vom Kastlet-Benken, $\frac{3}{4}$ Größe

Cagiallo (Bez. Lugano, Tessin): In Ortà fand Besomi Enrico im Jahr 1912 im Fundamentaushub eines Stalles einen schwarzen Stein von $80 \times 40 \times 12$ mm Ausmaßen, der beidseitig je drei kreisförmige Figuren und den Rest einer vierten aufwies. Das Stück, das von Arturo Ortelli angezeigt wurde, ist in Riv. arch. di Como, 1936, p. 69, von A. Giussani zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden. Er hält das Stück unter Vorbehalt für eine Gußform, wie sie ähnlich wiederholt auf italienischem Boden gefunden und beschrieben worden sind. Sie werden auf Grund der zu gießenden Gegenstände in das Ende der Bronze- oder in den Anfang der Hallstattzeit gesetzt. Für das Stück von Cagiallo kommen Haarnadelköpfe oder andere Schmucksachen in Betracht. Das Gestein ist feuerbeständig und gehört zu den Chloritschiefern des Veltlins.

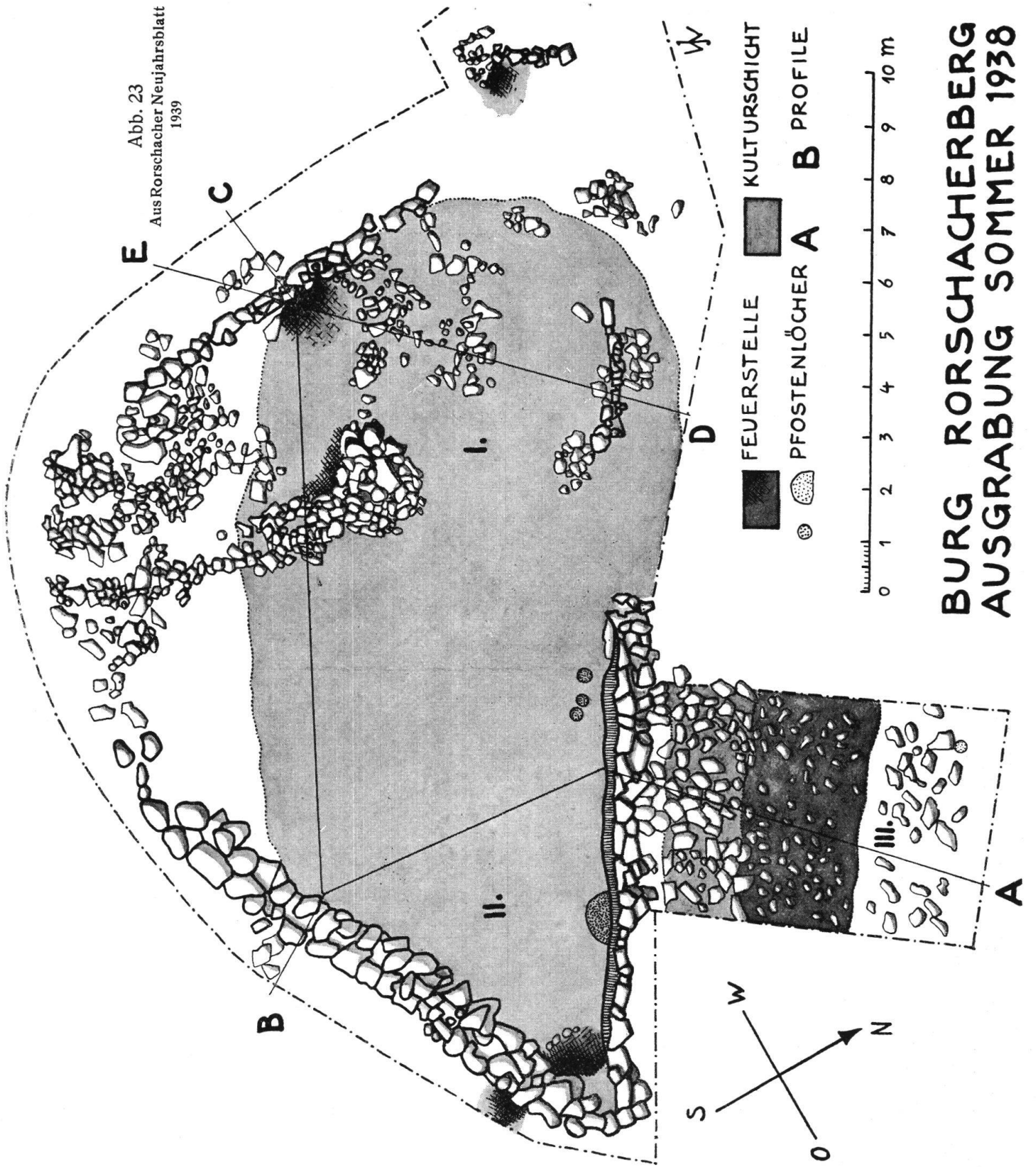
Hermrigen (Amt Nidau, Bern): Aus dem Grabhügel im Hermrigenmoos (22. JB. SGU., 1930, 51) wurde ein Schädel von Erik Hug neu zusammengesetzt und durch O. Schlaginhaufen untersucht. Das Ergebnis lautet: Matures Alter, männliches Geschlecht und Hyperdolichokranie. Bull. Schweiz. Ges. f. Anthrop. 1938/39, 9.

Jegenstorf (Amt Fraubrunnen, Bern): Der *Goldschmuck* vom Hurst, den wir im 1. JB. SGU., 1908, 45, abbildeten, wird von O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1938, 98 ff. einer neuen Betrachtung unterzogen. „Er besteht aus einem halbkreisförmigen Gehänge und einer Goldkugel, vermutlich Darstellungen von Sonne und Mond. Etruskische Beeinflussung geht aus der angewendeten Technik hervor. Es sind nämlich Granulierreihen unregelmäßig auf die Goldkugel angeschmolzen.“ „Diese Granulation oder Astragalierung erreichte ihre höchste Blüte bei den Etruskern im 7. Jh. und gehörte zur Ausfuhrware, die auch die nordalpinen Gebiete erreichte.“ „Das gewaltsame Ausmerzen des etruskischen Einflusses aus unserem Denkmälerbestand läßt sich auf die Dauer nicht verantworten.“

Lohn (Bez. Reyath, Schaffhausen): Bei Anlage einer Waldstraße „im Oberholz“ wurde in einem Steinhauften ein kleines Hallstattöpfchen gefunden. Es besteht keine Klarheit, ob der Steinhauften als Grabhügel anzusehen ist oder ob es sich um aufgesammelte Steine handelt. Gegen einen Steinlesehauften spricht der gute Erhaltungszustand des Gefäßes. Jbr. Mus. Ver. Schaffhausen 1938, 33.

Rorschacherberg (Bez. Rorschach, St. Gallen): Wir verdanken unserem Mitglied F. Willi die wichtige Entdeckung einer Hallstattsiedlung auf der Obern Burg (TA. 80, 149 mm v. r., 15 mm v. o.), die entgegen ihrem Namen keine Spur einer mittelalterlichen Burg ergeben hat. Der Entdecker grub zusammen mit J. Wahrenberger einen wesentlichen Teil der Anlage aus und legte, wie der beigegebene Plan (Abb. 23) zeigt, eine *Trockenmauer* frei, die ein ungefähr trapezförmiges Gelände umgrenzt. Diese Mauer besteht aus einem Fundament mit starken großen Blöcken, auf denen plattenartige Steine aufgelagert sind. Im Innern des umgrenzten Raumes, der im Süden und Westen außer der Mauer durch Steilabstürze gesichert ist, war nur selten eine Kulturschicht festzustellen, hingegen zeigten sich wiederholte Male Feuerstellen, von denen diejenige unter der Ostecke (Taf. VIII, Abb. 2) unter der Mauer durchstreicht. Im Nordosten ist außerhalb der Abschlußmauer eine ausgedehnte, kräftige Kulturschicht bisher nur zum Teil untersucht. Sie ist mit Gesteinstrümmern übersät, die vielleicht von Hüttenfundamenten herrühren, jedoch so stark gestört, daß es nirgends gelang, sichere Steinlagen festzustellen. Es ist zu betonen, daß auch im Innern des Mauerbezirks starke Störungen vorhanden waren. Das Fundmaterial besteht zum größten Teil aus Scherben; außerdem wurden nur einige Knochenwerkzeuge gefunden, darunter eine Pfeilspitze. Die Keramik läßt zwei Epochen erkennen, Hallstattzeit (Taf. IX, besonders 1—4) und Latènezeit (Taf. IX, besonders 7). Die Latènescherben sind verhältnismäßig nur dürftig vertreten. Fremd muten Scherben mit undurchlochtem Knuppen an, die sich aber im Material nicht vom übrigen hallstattischen Scherbeninventar unterscheiden. — Da eine Feuerstelle, wie erwähnt, unter der Mauer durchstreicht, ist zu

Abb. 23
 Aus Rorschacher Neujahrsblatt
 1939



**BURG RORSCHACHERBERG
 AUSGRABUNG SOMMER 1938**

vermuten, daß die Mauer der Latènezeit angehört. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sie in eine spätere Phase der Hallstattzeit zu setzen ist. — Die Obere Burg ist für unsere Forschung um so wichtiger, als sie innerhalb dem rätischen Gebiet der Römer liegt und daher einen Beitrag leisten kann zu der schwierigen Frage der Beziehungen zwischen Rätern und Kelten. Rorschacher Neujahrsblatt 1939, 17 ff. N. Z. Z. Nr. 2067 vom 24. Nov. 1938. St.Galler Tgbl. 30. Aug. 1938.

Witnau (Bez. Laufenburg, Aargau): Eine späthallstädtische Kalotte vom Horn wurde von O. Schlaginhaufen untersucht. Er stellte männliches Geschlecht, matures Alter und leichte Brachykranie fest. — Es ist auffällig, daß im Gegensatz zu diesem Schädel derjenige von Hermrigen (S. 91) hyperdolichokran ist und derjenige von Hohentannen-Heldswil (28. JB. SGU., 1936, 47 f.) an der Grenze zwischen Dolicho- und Mesokranie steht. Bull. Schweiz. Ges. f. Anthrop. 1938/39, 9.

VI. Latènezeit

Eine bemerkenswerte Studie über *keltisch-gallische Münzströmungen* der vorrömischen Schweiz veröffentlicht R. Forrer im ASA. 1938, 192 ff. Er unterscheidet deren sechs. 1. Die älteste ist diejenige der *helvetisch-arvernischen Zone*, die ins 3., vielleicht sogar 4. Jh. hinaufreicht, wo das Arvernerreich vom Mittelmeer bis an den Rhein und bis zum Ozean reichte. Die Arverner, von V. Groß seinerzeit Protohelvetier genannt, saßen in der West- und Nordschweiz, während der übrige Schweizerboden von ihnen frei blieb. Das geht aus der Streuung der Arverner Goldgepräge hervor. 2. Die *bojisch-helvetische Münzströmung* kennt drei Einfallstore in die Schweiz: Das Basler Rheinknie, das Gebiet der Aaremündung und die Bodensee-Ecke. Aare und Reuß scheinen die westbojischen Goldgepräge ins Innere des Landes weitergeleitet zu haben, während aus der Bodensee-Ecke die ostbojischen Schlüsselstater der rätischen Schweiz zugeführt wurden. „Ersichtlich hat sich über den Aargau eine wie ein Keil südwärts vordringende Volksbewegung zwischen die ost- und westschweizerischen Arvernertypen gesetzt, eine von der Arvernertradition unabhängige und unabhängig gebliebene Volksbewegung, die es in der Innerschweiz bis zur eigenen, allerdings primitiven Münzung brachte“, die mit dem Zug von 58 v. Chr. erlosch. 3. Die *salassische Goldgeldströmung* geht auf ein unabhängig gebliebenes Gebirgsvolk zurück. Die Gepräge können in zwei Gruppen getrennt werden, eine schriftlose, zum Teil höhergewichtige, die einer Walliser Völkerschaft, wohl den Nantuaten, zuzuweisen ist und eine wohl jüngere Gruppe mit rätisch-etruskischer Schrift, die den Salassern zukommt. Forrer folgert, daß die Nantuaten als erste die Goldprägung eingeführt haben und daß ihnen die Salasser gefolgt sind. Er betont, daß die Streuung von der Linie des Großen St. Bernhard an den Genfersee, an die Jurarandseen und bis nach Kulm im Aargau (4. JB. SGU., 1911, 138) Handelsbeziehungen zu verdanken ist. 4. Die *massilische Silbergeldströmung* ist über die Rhoneroute und von Oberitalien her über die Alpen in die Schweiz gelangt. Es handelt sich um die Drachmen und Obolen von Marseille und um die Drachmennachprägungen der nordspanischen Handelsstadt Rhoda. Sie scheinen in der Südschweiz wie in Ober-